

Jeder Werksangehörige  
erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“  
erscheint jeden zweiten Freitag

HZI

# Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



12. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schrift-  
leitung „Hüttenzeitung“ zu richten

18. November 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach  
vorheriger Einholung der Genehmigung  
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 23

## Und jetzt?

Die Wahlschlacht in Deutschland ist geschlagen. Wenn man in diesem Wahlkampf überhaupt von Siegern und Besiegten reden kann, so bemerkt man, wie jede Partei und Gruppe sich bemüht, ihre Haltung zu rechtfertigen, und „voller Zuversicht in die Zukunft blickt“.

Es hat zwar nur eine geringe Verschiebung der Parteistärken stattgefunden. Sie genügt aber wahrscheinlich, um jede parlamentarische Mehrheitsbildung, welche noch im bisherigen Reichstag denkbar gewesen wäre, unmöglich zu machen. Nationalsozialisten und Zentrum, welche sich bekanntlich im letzten Reichstag zu einer Mehrheit zusammenschließen wollten und das auch gekonnt hätten, weil sie über die Hälfte aller Parlamentssitze innehatten, sind heute nicht mehr dazu in der Lage. Sie haben diese Mehrheit im neuen Reichstag nicht mehr erreicht.

\* \* \*

Und jetzt? —

Wir werden abwarten müssen, wie sich die Verhandlungen von Partei zu Partei, zwischen den Parteien und der Regierung, zwischen den Parteien, der Regierung und dem Reichspräsidenten in der nächsten Zeit entwickeln werden. Aus dem Anäuel der Möglichkeiten wird niemand jetzt schon den richtigen Faden, der eine einfache Entwirrung gestattet, herausfinden können. Dazu ist der Wahlkampf zu scharf, und, wie leider immer in Deutschland, zu persönlich geführt worden. Dazu weichen vorderhand die für die Zukunft verkündeten Marschlinien der einzelnen in Betracht kommenden Parteien noch zu sehr voneinander ab. Es muß erst wieder etwas mehr Ordnung und Ruhe in die einzelnen politischen Gruppen kommen; sie müssen sich sammeln zu ernstlichen Ueberlegungen, die freilich nicht nur dem Wohle und der Zukunft der einzelnen Parteien, sondern des ganzen deutschen Vaterlandes zu gelten haben, dessen Schicksal gerade jetzt vielleicht auf lange Jahre hinaus bestimmt wird. Dabei muß sich im ganzen Volke weit mehr als bisher die Erkenntnis verbreiten, daß jeder einzelne Staatsbürger in seiner persönlichen und wirtschaftlichen Existenz untrennbar mit Staat und Volk

verbunden ist und daß deshalb Leitung und Politik des Staates auch auf das eigene Geschick in denkbar nachhaltigster Weise zurückwirken. Ganz besonders in den Kreisen der deutschen Arbeiterschaft müßte diese Erkenntnis immer mehr an Boden gewinnen; ihr zweifellos vorhandener Wille zum wirtschaftlichen Aufstieg muß mit dem Lebens- und Freiheitswillen des ganzen deutschen Volkes verbunden werden. Denn

nur mit einer Arbeiterbewegung, die deutsch ist im eigentlichen Sinne des Wortes, ist ein politischer und wirtschaftlicher Wiederaufstieg Deutschlands möglich. Eine wahre Volksgemeinschaft tut not, ohne Klassenkampf, eine Volksgemeinschaft, die fest auf dem Boden der nationalen Volksverbundenheit steht.

\* \* \*

Aber was soll jetzt geschehen?

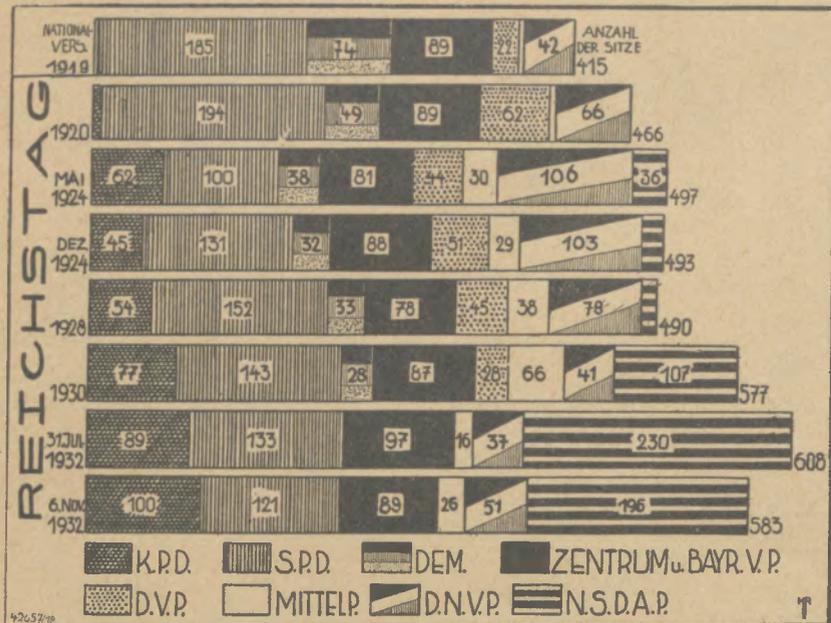
Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, dem heute wirtschaftlich und politisch so unendlich wichtigen Lande, sind die Wahlen vorüber, die so lange die Entscheidung in bedeutsamen politischen und wirtschaftlichen Fragen hinausgezögert haben. Der bisherige republikanisch eingestellte Präsident Hoover wird von dem Demokraten Roosevelt abgelöst. Was das im einzelnen für die Politik der Vereinigten Staaten zu bedeuten hat, insbesondere ob es für uns in Deutschland günstig oder ungünstig zu bewerten ist, steht durchaus noch nicht fest. Die Wahlpropaganda und die Wahlprogramme der beiden großen Parteien in Amerika (die glücklichen Leute kennen nur zwei; wir mehr als zehnmal so viel!) sind so vielgestaltig und verheißungsvoll, daß in der Wirklichkeit bei der praktischen Arbeit hinterher immer manches anders aussieht, als man es sich vor der Wahl gedacht hat. Das ist ja nicht nur in Amerika so, aber dort doch mehr als anderswo, weil der Wahlkampf sich dort in ganz anderen Formen abspielt als in Europa oder ganz



Wasserflugzeug über der Nordsee bei Langeoog

Aufnahme von C. Röster

besonders bei uns. Wenn es beispielsweise wahr würde, daß unter Roosevelts Präsidentschaft die von Amerika bisher betriebene Schutzpolitik wegfiele (die eine Ausfuhr unserer Waren dorthin fast unmöglich machte), so wäre das für Deutschland ein großer wirtschaftlicher Gewinn. Ebenso würde eine andere Haltung Amerikas in der Abrüstungs- und Kriegsschuldenfrage von großer Bedeutung sein



Ein interessanter Vergleich zwischen den Mandatzahlen in der Nationalversammlung und den darauffolgenden sechs Reichstagen und den Mandatzahlen im jetzt gewählten Reichstag.

können. Man wird allerdings klug daran tun, sich gerade in dieser Beziehung nicht zu großen Erwartungen hinzugeben. Die bisherige Haltung Amerikas in diesen Fragen entsprach durchaus der Einstellung des Durchschnitts seiner Bewohner. Und daran wird auch der neue Präsident trotz seiner gewaltigen Machtbefugnisse nicht viel ändern können.

Aber zurück zu Deutschland, zu unserem Vaterlande, für das jetzt ein neuer Abschnitt seiner Geschichte anzuhängen scheint. Die am meisten er-

## Wirtschaftsbesserung?

Wer erwartet hatte, daß die wirtschaftlichen Maßnahmen der Reichsregierung sogleich wirksam werden und eine Besserung der Wirtschaftslage herbeiführen würden, ist natürlich enttäuscht worden. Solche Dinge müssen erst ausreifen. „Gut Ding will Weile haben“, sagt ein alter Spruch, und der gilt erst recht für so weittragende Eingriffe in die Wirtschaft, wie sie geschehen sind. Seit dem 15. September dieses Jahres erst ist die Notverordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit in Kraft. Man kann also, wenn man gerecht und nicht übelwollend ist, nicht erwarten, daß sie schon jetzt hinreichend zur Auswirkung gekommen sein müßte und eine grundlegende Besserung der Wirtschaftslage herbeigeführt hätte.

Trotzdem ist aber nicht zu verkennen und für jeden, der es sehen will, sichtbar, daß in der Tat seit September zunächst einmal keine Verschlechterung der Erzeugung und des Absatzes eingetreten ist. Dagegen sind sogar vielfach eine bessere Stimmung und gewisse Ansätze zu neuer Unternehmungslust erwacht, die allerdings hier und da durch gänzlich ungesegnete, auch von den Arbeitnehmerorganisationen mißbilligte Arbeitseinstellungen beeinträchtigt wurden.

Der Reichsarbeitsminister hat vor kurzem erklärt, die Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß sie von der Verteidigung gegen die Wirtschaftskrise nunmehr zum Angriff übergehen müsse. Das habe sie durch die Verordnung zur Belebung der Wirtschaft getan. Daß dieser Angriff immerhin nicht ganz ohne Erfolg geblieben ist, zeigt der letzte Bericht des amtlichen Instituts für Konjunkturforschung, in dem eine eingehende Untersuchung über die Beschäftigungslage vorgenommen und festgestellt wird, daß die Beschäftigung der Industrie im September etwas gestiegen ist, während sie in den letzten Jahren von August auf September stets zurückgegangen war. Die Zunahme der Beschäftigung sei zwar gering und habe nicht alle Industriezweige gleichmäßig erfasst; sie bedeute aber doch gegenüber den Zeiten sprunghaften Rückganges der Beschäftigung einen bemerkenswerten Fortschritt, selbst wenn diese Belebung in den kommenden Monaten auf den Widerstand der von der Jahreszeit abhängigen Beschäftigung stoßen werde.

Das Konjunkturforschungsinstitut hat ferner ermittelt, daß in einer ganzen Reihe von Industriezweigen in der Tat die Erzeugung gestiegen ist. Für den Steinkohlenbergbau ergibt sich — die Erzeugung des Jahres 1929 gleich 100 gesetzt —, daß die Produktion im August d. J. 62,9, im September 66,5 betrug. Im Ruhrkohlenbergbau sind in der Zeit vom 16. September bis 1. November mehr als 6000 Arbeiter neu eingestellt worden. Für Roheisen stellt sich die Erzeugung im August auf 27,0, im September auf 28,2, für Walzwerksprodukte auf 29,2 im August und auf 33,1 im September, für das Baumwollgewerbe auf 87,8 im August und auf 101,3 im September.

Aus diesen Feststellungen zieht das amtliche Institut dann den Schluß, daß man in der Tat in der Entwicklung der Beschäftigung von August auf September die ersten Anzeichen einer konjunkturellen (d. h. also einer allgemeinen, nicht durch die Jahreszeit allein hervorgerufenen) Besserung erblicken könne, welche großenteils als Wirkung

örterte Frage wird jetzt sein und bleiben: Wird das jetzige Kabinett im Amte bleiben oder wird der Reichspräsident sich einen anderen Kanzler suchen? Wird dann dieser neue Mann sich auf eine Mehrheit im Reichstag stützen können? Oder wird er, ebenso wie das jetzige Reichskabinett, lediglich vom Vertrauen des Reichspräsidenten getragen, im Amte bleiben und notfalls auch gegen das Parlament regieren?

Es ist ja nicht das erstemal in der deutschen Geschichte, daß so etwas geschieht.

„Der Preussische Ministerpräsident, Herr v. Bismarck, hat keine Ahnung von nationaler Politik.“ Das sprach im Jahre 1863 der Führer der Opposition, der Freisinnige Virchow, im Preussischen Abgeordnetenhaus aus. Auch damals stand eine große Mehrheit des Parlaments gegen den Kanzler, der Preußen und damit Deutschland aus innerer Zerkürzung zur Einigung, aus außenpolitischer Ohnmacht zur Stärke emporzuführen wollte. Damals stand Bismarck vor der Frage, ob er der Parlamentsmehrheit nachgeben, ob er Preußen am Parlamentarismus zugrunde gehen oder ob er es gegen das Parlament retten wollte. Sein Entschluß gegen das Parlament hat die Gründung des Deutschen Reiches erst möglich gemacht. Heute fragt kein Mensch mehr danach, ob Bismarck bei seinem großen Werk, Deutsches Reich genannt, eine Mehrheit des Parlaments hinter sich hatte oder nicht. Wenn die Geschichte ihn als den großen Staatsmann fortleben läßt, wenn das deutsche Volk in unauslöschlicher Dankbarkeit seines Werkes gedenkt, dann ist das zugleich ein nicht gerade schmeichelhaftes Urteil über den Wert von Parlamentsmehrheiten.

Wer weiß, was nun kommen mag? Noch sind wir in tiefer Not verstrickt. Niemand sieht ein Ende. Aber eines ist sicher: in solchen Stunden der Not kann ein Volk nicht von Parlamentsmehrheiten, sondern nur von Männern geführt werden, welche die Verantwortung tragen und von tiefstem vaterländischen Gefühl befeuert, das beste für alle unsere Volksgenossen zu leisten in der Lage und befähigt sind.

Möge uns das Schicksal solche Männer bescheren!

R o l f

der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit anzusprechen sei.

Zu diesen Feststellungen des amtlichen Konjunktur-Instituts kommt noch hinzu, daß der Arbeitsmarkt auch neuestens ein weit günstigeres Bild als im Vorjahre bietet. Die Zunahme der Arbeitslosen bei Eintritt der kälteren Jahreszeit ist heute mehr als 200 000 Köpfe geringer als im Oktober 1931. — Ein weiteres günstiges Zeichen stellt die letzthin ganz beträchtlich gestiegene Anforderung von Eisenbahnwagen zum Beladen mit Brennstoffen dar. Sie hat seit August um mehr als 50 000 Wagen zugenommen.

Unterstützt wird die wirtschaftliche Besserung durch die rückläufige Entwicklung der Lebenshaltungskosten. Wenn man diese Kosten für das Jahr 1913 mit 100 bezeichnet, so betragen sie im September 1928 noch 152,3, stiegen im März 1929 auf 156,5 und sanken dann im September 1929 auf 153,6, im März 1930 auf 148,7, im September 1930 auf 146,9, im März 1931 auf 137,7, im September 1931 auf 134, im März 1932 auf 122,4, im September 1932 auf 119,5, um im Oktober 1932 auf 119 anzukommen. Unter Lebenshaltungskosten sind verstanden der Aufwand für Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung, Bekleidung und sonstigen Bedarf.

Dr. Krupp von Bohlen und Halbach ermahnte vor kurzem die Arbeiterschaft des Magdeburger Werkes der Firma mit den Worten, man müsse zukunftsicher und zukunftsreudig bleiben, ganz besonders in einem Augenblick, in dem in Deutschland ein ernster, wohlüberlegter und besonnener Versuch gemacht werde, der Arbeitslosigkeit zu steuern.

Der Reichsarbeitsminister schrieb zur selben Zeit, es genüge nicht, die Unternehmer allein zur Ueberwindung der Not anzuregen, sondern es müsse auch gelingen, die gesamte deutsche Arbeitnehmerschaft zur Mitarbeit an diesem Programm zu gewinnen. Die Widerstände kämen hauptsächlich daher, daß die deutsche Arbeiterschaft glaube, die Regierung wolle ihr soziale Rechte nehmen. Die Reichsregierung habe sozialpolitisch nichts zerschlagen. Die Höhe der Löhne sei abhängig vom Schicksal der gesamten Wirtschaft. Eine Anpassung des Tarifvertrages an die Wirtschaftslage bedeute keineswegs eine Aushöhlung und Gefährdung des Tarifrechts. Auch von den Einrichtungen der Sozialversicherung sei nichts abgebaut worden. Hier sei lediglich aus zwingenden Gründen ein Abbau der Leistungen erfolgt, der nur als ein Mittel zur Erhaltung der Sozialversicherung überhaupt anzusehen sei. Die Reichsregierung werde auch weiter zu ihrem Bekenntnis stehen, daß die sozialen Errungenschaften der Arbeiter aufrechterhalten werden müssen. Daß sie bereit sei, sobald es irgendwie die Verhältnisse gestatten, soziale Verbesserungen vorzunehmen, beweise der Inhalt der Verordnung zur Ergänzung von sozialen Leistungen.

Der Minister betont zum Schluß, daß die Reichsregierung den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mit allem Nachdruck weiterführen werde, denn nur so werde es möglich sein, das deutsche Volk über den Winter zu bringen.

# Chile - das Land der deutschen Auswanderer?

Von Meyer-Estner, Rassel

Die wirtschaftliche Not Deutschlands bringt es mit sich, daß viele deutsche Landsleute ihre Blicke auf das Ausland richten. Dort vielleicht, in den überseeischen Gebieten, glauben sie, mehr Raum und Arbeit zu finden als in der Heimat, in der nach dem Versailler „Friedensvertrag“ 134 Menschen auf ein Quadratkilometer Platz finden müssen. Das Lausanner Abkommen, jetzt viel erörtert, wird uns auch eher noch weiter einengen als Raum geben. Noch sind wir ein Volk ohne Raum, und zwar in viel schlimmerem Maße als vor 1914.

Arbeits- und Lebensmöglichkeiten in unseren früheren Kolonien, den jetzigen Mandatsgebieten, gibt es wohl, aber auch nicht zu verheißungsvollen Bedingungen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt es noch mehr Arbeitslose als bei uns. Und Südamerika? Das einzige Land Südamerikas, das als größeres Land während des Weltkrieges, trotz großer Beeinflussung durch die Feindmächte, seine Neutralität bewahrte, ist neben Argentinien Chile, an der Westküste Südamerikas gelegen. In seinem Binnenlande herrscht kontinentales Klima vor. Eine Mückenplage besteht nicht, das Moskitoneß kennt kein Mensch. Chile dürfte das Land sein, dessen Klima dem Deutschen, der durchaus auswandern muß und will, besonders zusagt. Um zu prüfen, ob Chile überhaupt als Auswanderungsland in Frage kommt, wird es notwendig sein, dort genaue Umschau zu halten.

Chile zieht sich wie ein schmales Band an der Westküste Südamerikas hin. Es wird der Länge nach von zwei Gebirgsmassiven durchzogen, an der Meeresküste von der Cordillera de la Costa, im Osten von der Cordillera de los Andes. Zwischen beiden Gebirgszügen dehnt sich ein enges Tal aus, die Schlagader Chiles.

Chile bedeckt eine Fläche von 760 000 Quadratkilometer. Vermehrt man das Gebiet des Deutschen Reiches noch einmal um das Gebiet Preußens (470 000 und 294 000 Quadratkilometer), so hat man eine Vorstellung von der Größe Chiles. Der Festlandstreifen besitzt eine Ausdehnung von 4300 Kilometer. Seine größte Breite mißt allerdings nur 400 Kilometer; das ist die Entfernung von Berlin nach Münster i. W. An der schmalsten Stelle schrumpft das Gebiet auf wenige Kilometer zusammen.

Der Norden des Landes ist kahl. Dieses Gebiet zeigt fast keine Vegetation und umschließt eine endlose Salpeterwüste. Sie ist von einer Kruste bedeckt, aus Ton, Gips und Salz zusammengebunden. Unter ihr dehnen sich Salpeterbänke aus. Tierische und pflanzliche Reste weisen darauf hin, daß die Salpeterwüsten einst reicher belebt waren und sich einer ausgiebigeren Vegetation erfreuten. Eine gewaltige Tier- und Pflanzenwelt ist unter dem Einfluß salpeterbildender Bakterien in Salpeter umgewandelt worden. Diese tropische Wüste macht einen trostlosen und dennoch erhabenen Eindruck. Hier begegnet man Menschen, die nie in ihrem Leben einen Baum gesehen haben. Die einzigen Oasenstädte sind Arica und Tacna.

Will man diese Gegend kennenlernen, so muß man ein Schiff besteigen und an der Küste entlangfahren. Manche Stadt an der Küste klebt förmlich zwischen Himmel und Meer, überragt von einer kahlen, schroffen Gebirgsmauer, die aussieht, als ob sie einstürzen wolle. Eine Eisenbahn fährt von der Küste zu der plötzlich etwa 1000 Meter abstürzenden salzreichen Hochebene hinauf.

In einer andern Küstenstadt wird die einzige Verbindung mit dem Hinterlande durch einen etwa 700 Meter hohen empor- und hinabgleitenden Aufzug ermöglicht. Er befördert die Menschen und Schiffsgüter, vor allem den Salpeter, der von einer Eisenbahn hierher gebracht wird.

Die Hafenstadt Iquique ist der erste Ort, den keine Felsmauern einengen. Breite Ströme braungelben Sandes senken sich vom Hochgebirge wie riesige Schutthalde nieder. Vom Hafen führt eine Bahn zu einer Anzahl von Salpeterstädten hinaus. Es sind wirkliche Wüstenstädte, und oft recht volkreich. Sie hängen nur vom Salpeter ab und sind mit deutschen Bergstädten nicht zu vergleichen. Im Innern des Landes fehlt jegliche Feuchtigkeit. Nur in Zeiträumen von fünf, zehn oder zwanzig Jahren stürzt wolkenbruchartiger Regen auf die ziegelharte, salzgesättigte Erde. Jahraus, jahrein wehen hier Südwinde. Leichen verwesen nicht, sondern vertrocknen. Eisen setzt keinen Rost an. Fleisch hält sich Wochen hindurch, ohne zu faulen. Grundwasser ist nicht vorhanden; Die Salpeterwerke müssen das Wasser von einem Flusse oder Hochgebirge herleiten. Die Zahl der Salpeterwerke beträgt ungefähr 200.

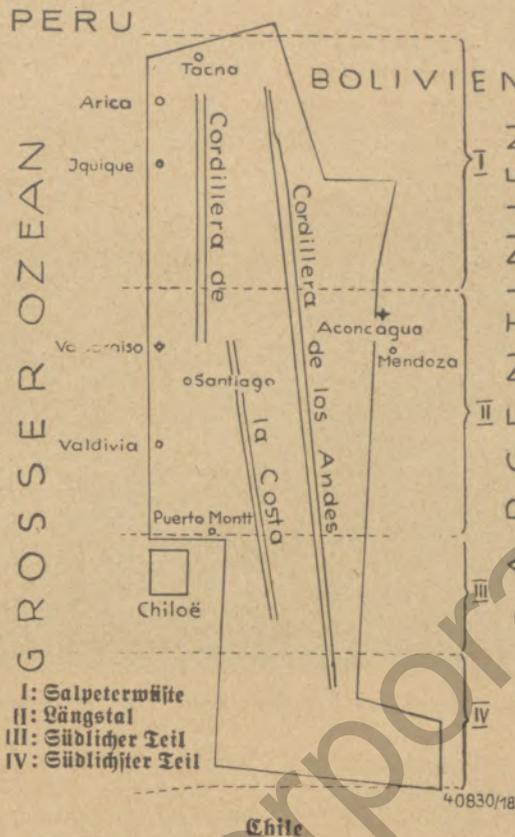
Eine Salpeterfabrik ist eine in sich abgeschlossene Betriebsiedlung. Neben der Fabrik mit ihren hohen Schornsteinen und den lustigen Ladebühnen mit dem schneeweißen, glänzenden Salz erhebt sich das Gebäude der Verwaltung. Schwer, massiv und stattlich wie ein Schloß. In seiner Nachbarschaft befindet sich das besuchteste Haus, die Pulperia. Es ist ein Laden „für alles“. Ihm schließt sich ein seltsames Dorf aus Wellblechbaraden, die Arbeitskolonie, an. In ihr gibt es fast nur Männer. Kirche, Schule, Theater und Kino fehlen auch nicht. Die Siedlung wird von einigen hundert bis tausend Arbeitern bevölkert, vorwiegend Chilenen, Peruanern und Bolivianern. Deutsche und andere Europäer suchen hier keine bleibende Stätte. Die Verpflegung der Arbeiter besorgt die Verwaltung. Der Beamtenkörper wohnt im Verwaltungsgebäude und wird auch dort verpflegt. Der Arzt der Siedlung pflegt meistens ein Deutscher zu sein.

Im Norden Chiles gibt es auch viele Kupfer- und Eisenlager. Aber auch in diesen Erzbergwerken findet der Deutsche keine Beschäftigung, die ihm zulagt und die ihn reizen könnte, sein Vaterland zu verlassen. Deshalb weisen das Salpeterland und die Erzgebirge des Nordens nur eine geringe Zahl von Deutschen auf.

Südlich der Salpeterwüste gibt es mehr Regenfälle.

In diesem Landstrich wird bereits etwas Ackerbau getrieben. Von dem Ort Coquimbo ab breiten sich in den Tälern Acker und Weiden aus. Der hier einsetzende Winterregen gestattet einen großzügigen, geordneten Feldbau. Die Flüsse führen genug Wasser, um sie der künstlichen Bewässerung dienstbar machen zu können. Das Klima an der Küste ist ideal; es ist wohl das beste des Landes. Auch im Sommer bleiben die Temperaturen niedrig. Die Nächte sind frisch, aber nicht kalt. In diesem Landstrich fehlt der Deutsche als Kulturträger fast völlig, dagegen haben sich sehr viele Engländer und Franzosen lehrhaft gemacht.

Weiter südlich, in gleicher Höhe mit dem Aconcagua (7130 Meter), dem höchsten Berg Amerikas, der jedoch bereits auf argentinischem Gebiet, nahe der



## Rede deutlich, Mißverständnisse können zu Anfällen führen!

### Abenteuer auf der Walze

Nacherzählt von R. W.



Eine besondere Freude bereitete es uns Kindern stets, wenn Cousine Lisbeth des Abends in dunkler Stube Schauergeschichten erzählte. Dann saßen wir Jungens eng um sie zusammengerückt, oft beim Erzählen ängstlich in finstere Ecken starrend, ob da nicht irgend etwas Unheimliches hervortreten könnte. Die Flammen im Ofen warfen an die Zimmerdecke lang hüpfende, groteske Schattengehalten, so daß beste Stimmung zum Unheimlichen vorhanden war. Im packenden Erzählerton, bald Flüstern, bald Grabesstimme, legte Lisbeth los:

„Also Jungens, ihr wißt ja, daß mein Großpapa Ofenheizer war. In seiner Gesellenzeit war er nun bald ständig auf der Walze!“ — „Auf der Dampfwalze?“ —

„Ach Unfann, wenn ein Handwerksbursche von Ort zu Ort zieht und seinem Berufe nachgeht, heißt's, er ist „auf der Walze“. Als er nun wieder einsteigt auf der Chaussee einhertippelte, holte er einen Walzbruder ein, mit dem er nun, nachdem sie sich gehörig bekanntgemacht hatten, weitertappte. Als die Nacht nahe war und sie noch immer keine menschliche Behausung bemerken konnten, beschloßen sie, im Straßengraben, der schönes, dichtes Gras aufwies, zu übernachten. Ihr müßt wissen, die Chaussee zog sich nun schon eine volle Stunde durch dichten Wald dahin. Nun, Opa war ein vorsichtiger Mann, er traute seinem neuen Kollegen doch noch nicht recht, und er nahm sich vor, nicht eher einzuschlafen, als bis sein Kumpan im Schlummer lag. Die Nacht war schön, die Sternlein liebäugelten mit den Liegenden; es herrschte eine wunderbare Stille. Auch die Vögel waren schon schlafengegangen. Aber für Opa war es eine unheimliche Ruhe. — Wie, wenn nun sein Kollege, den er doch eigentlich noch gar nicht recht kannte, sich plötzlich als Raubmörder entpuppen würde? Freilich, Angst konnte man schon vor ihm haben, denn er war ein Schlächtergeselle, stark wie ein Büffel. Viel Wertvolles hatte ja Opa nicht bei sich, aber die Uhr und etwas

Geld waren für ihn was Kostbares, also auch für seinen Kumpan, wenn es dem darauf ankam.

Nun, er sah wohl zu schwarz, und er beruhigte sich bald, als er aus den regelmäßigen Atemzügen des andern schließen konnte, daß dieser schon eingeschlafen war. Der dunkle Wald selbst konnte fürwahr Furcht einjagen, und wenn man die Augen auch noch so sehr anstrengte, sie konnten die Finsternis nicht durchdringen. Da Opa nervös war, dauerte es lange, ehe er einschlafen konnte. — Natürlich trocken nun die Gedanken, die er vor dem Einschlafen hatte, in den Traum über, und so träumte ihm, sein Kumpan sehe ihm schon das Messer an die Kehle. Er fühlte förmlich den kalten Stahl; und wie das so immer im Traume ist, er wollte schreien — um Hilfe rufen, aber er brachte keinen Ton heraus. Nur ein ersticktes Stöhnen entrang sich seiner Kehle. Davon wurde er wach. Aber, wie fürchterlich sein Entsetzen, als er nun tatsächlich etwas Kaltes am Halse spürte. Der Angstschweiß trat ihm auf die Stirne; an allen Gliedern zitternd griff er blitzschnell nach dem Hals. Er fühlte etwas Nasses, — Klebriges, — — — Blut?? Hat ihm der andere schon den Hals aufgeschnitten? Mit einem jämmerlichen Schrei faßt er mit der anderen Hand zu, — und — hält eine daumengroße Waldschnecke in den Fingern. Im Ertelschauer wirft er das harmlose Tierchen von sich, und dieses fällt gerade dem frieblich schlummernden Schlafstergesellen aufs Gesicht. Der, aus dem Schlafe erschreckend, fühlt etwas Kaltes im Antlitz, und in der Meinung, Opa will ihm was antun, springt schlaftrunken auf, packt Opa, und nun entpinnt sich eine Keilerei, in deren Verlauf sich beide recht bunte Andenten holten. —

Wir Kinder atmeten erleichtert auf, die Erzählung hatte uns ein bißchen aufgeregt. Aber wir bestürmten Lisbeth, uns noch ein Abenteuer zu erzählen. — „Nein, Jungens, für heut ist's genug, sonst träumt ihr noch so häßlich wie Opa. Morgen abend wieder. —“

So saßen wir denn am folgenden Abend wieder zusammen. Die Petroleumlampe wurde ausgelöscht, und wir hockten nun wie Indianer am Lagerfeuer mit Lisbeth in der Mitte vor dem Küchenofen. —

„Also Jungens, das heutige Abenteuer ist noch unheimlicher. — Eigentlich dürfte ich es euch jetzt am Abend nicht erzählen!“ — Stürmische Bitten und Versicherung unserer Furchtlosigkeit bewogen Lisbeth nun doch zum Erzählen:

chilenischen Grenze liegt, kommen wir in das Kanaan Chiles. Eine überaus fruchtbare Provinz, reich an Pflanzlichen und anderem Obst, und berühmt durch seine Rotweine. Hanf- und Flachskultur florieren hier. In den höher gelegenen Gegenden wird Luzerne angebaut, um daraus gepreßtes Heu zu gewinnen. In den Niederungen an der Küste wächst die honigspendende Palme. In diese paradiesisch fruchtbare Ebene schaut eine großartige Hochgebirgswelt. Die Eisenbahn führt uns höher in die Cordilleren zu dem Städtchen Santa Rosa de los Andes. Es ist ein herrlich gelegener Kurort. Von diesem Ort können wir mit der Bahn durch einen Tunnel, der das Massiv der Anden durchbohrt, über Mendoza nach Buenos Aires (Argentinien) fahren. Die Bahn ist einspurig, die Wagen sind klein, aber bequem eingerichtet, auch einen Speisewagen führt der Zug mit sich. Von der Bahn aus hat man einen herrlichen Ausblick auf die Berge und das Tal. Menschliche Ansiedlungen liegen weit auseinander zerstreut, einfache Hütten, aus Stein aufgebaut, von Steinmauern umgeben, oft an Italien erinnernd, mit hübschen Weinlaubengängen versehen. In einer Höhe von 3000 Meter erreicht der Zug den Tunnel, der die Anden in einer Länge von  $3\frac{1}{2}$  Kilometer, 800 Meter unter dem Paß, durchfährt. Erst mit dem Austritt aus dem Tunnel erreicht der Zug die Grenze zwischen Chile und Argentinien.

In dem Kanaan Chiles gibt es viele Niederlassungen Deutscher. Zahlreicher sind sie jedoch in dem Gebiet von Valparaiso ab, dem schon oben genannten Längstal. In Valparaiso selbst, dem Haupthafen Chiles, zählt die angelsächsisch-germanische Kolonie über 10 000 Seelen. Valparaiso, eine Stadt von über 350 000 Einwohnern, ist eine bedeutende Hafen- und Industriestadt. Als sehr leistungsfähig verdienen die Kaffee-, Zigarren- und Zigarettenfabriken erwähnt zu werden. Hier ist auch die älteste Bierbrauerei Chiles beheimatet, deren Gründer ein Deutscher war. Nicht ganz doppelt so viel Einwohner wie Valparaiso zählt die Hauptstadt des Landes, Santiago. Zu den ersten Bürgern, welche die Stadt gründeten, gehört der Nürnberger Bartholomäus Blumen oder Blumenthal. Santiago ist der Brennpunkt des nationalen und geistigen Lebens des Landes und ein nicht unbedeutendes Industriezentrum. Die starke deutsche Kolonie umfaßt verschiedenartige Stände: Universitätsprofessoren, Lehrer, Ärzte, Offiziere, Kaufleute, Angestellte, Gärtner, Handwerker und Gastwirte. Die deutschen Landbesitzer erfreuen sich zwar keines Reichtums, wohl aber eines großen Wohlstandes. Fast alle sind in der Lage, ein behagliches Dasein zu führen. Die deutschen Schulen stehen in hoher Blüte.

Das Längstal, von Valparaiso bis zur Insel Chiloe, ist der fruchtbare Landstrich Chiles, der die Hälfte der chilenischen Bevölkerung umfaßt (1,8 Millionen). In diesem Landesteil, besonders in und um Valdivia, haben viele Deutsche eine neue Heimat gefunden. Der Nachteil dieses Bezirks ist das feuchte, sehr regenreiche Klima. Man spottet, dort regne es dreizehn Monate im Jahr. Im Sommer wird die Hitze gelegentlich recht drückend und oft unangenehm durch die künstlichen Waldbrände. Das ganze Längstal ist eine reich angebaute Kulturlandschaft und gleicht einem großen Garten. Es erinnert uns an die oberrheinische Tiefebene oder an die Poebene Italiens. Überall sind die Felder von Obstbäumen unterbrochen, unter denen sich auch immergrüne Drangen finden. Viel angebaut wird der Wein. Frisch-

grüne Wiesen mit weidendem Vieh, namentlich Pferde und Rinder, bringen wohlthuende Abwechslung in das Landschaftsbild. Außer den häufigen Ortschaften liegen überall zerstreut größere Höfe mit schönen Wohnhäusern. Daneben jedoch auch viele kleinere Hütten, in denen Landarbeiter wohnen. Diese Hütten sehen oft recht kümmerlich aus. Sie sind aus Lehm aufgebaut, nur mit Wellblech oder Stroh gedeckt, das Dach weit überstehend und durch freistehende Pfähle gestützt. Einen besonderen Reiz verleihen dem ganzen Landschaftsbild die herrlichen gewaltigen Berge der Anden, die das Längstal im Osten begleiten.

Erwähnt soll noch die Stadt Puerto Montt werden, die ganz im Süden des Längstals liegt. Die Stadt macht einen völlig deutschen, sauberen und freundlichen Eindruck. Leider trübt konfessioneller Haberdie Daseinsfreude der deutschen Bewohner. Die evangelischen und katholischen Konfessionen sondern sich in geselliger und politischer Hinsicht scharf voneinander. Es gibt eine katholische und eine evangelische Musikkapelle. In gleicher Weise trennen sich die Mannschaften zweier Feuersprizen. Auf dem See unterscheidet man zwischen protestantischen und katholischen Dampfern. Welch beklagenswerte Engherzigkeit, die von den Chilenen weder geteilt noch verstanden wird! Die Provinz, in der die Stadt Puerto Montt liegt, ist ein Gebiet der Zukunft, in dem viele Deutsche einen schönen Ersatz ihrer Heimat finden können, ein ruhiges Plätzchen, dem konfessioneller Haberdie Schönheit und Ruhe nicht nehmen sollten.

Der südliche Teil Chiles, bis zur Magallanesstraße und weiter südlich reichend, kommt als Niederlassung für Deutsche weniger in Frage. Ein Teil ist noch wenig erforscht, besonders der inselreiche, dem Leben noch völlig wilde und nackte Indianer, nach auch bei einer Temperatur von 4 Grad Celsius. Sie haufen in den Wäldern und Felsenhöhlen der Küsten, leben von Wurzeln, Beeren und Speiseresten, die man ihnen von vorbeifahrenden Schiffen zuwirft. Um sich gegen die Kälte in den unwirtlichen Gegenden zu schützen, reiben sie ihre Haut mit Del ein, einem Del von Seelöwen.

Der Deutsche ist in Chile geschätzt, sonst hätten die Regierungen nicht immer wieder auf ihn zurückgegriffen. Geschäfte aller Zweige wären nicht zu ihrer heutigen Blüte gekommen, ohne Vertrauen zu deutschem Fleiß, deutscher Gründlichkeit und Ehrlichkeit. Man steht aber auch den Schwächen der

Deutschen nicht blind gegenüber. Da der Deutsche sich mehr unter die Leute mischt als ein anderer Ausländer, treten seine Mängel auch auffällender in Erscheinung. Seinen Hang zum „Aneipen“ würde man dort vielleicht noch verstehen, nicht aber, warum er dazu schlecht gelüftete und dämmerige Lokale bevorzugt. Ferner ist es die „Krausefsucht“ des Deutschen, die man weniger verzeiht. Vor der Auswanderung sollte jeder Deutsche jedoch recht gründlich prüfen, ob seine Kräfte und Mittel auch ausreichen werden, im fremden Lande einen Platz zu erobern. Sicher ist, daß deutsche Tüchtigkeit und Ehrlichkeit, soweit sie durch die letzten langen Notjahre nicht gelitten haben, jeden Deutschen vorwärtsbringen werden. An jedem einzelnen wird es liegen, deutscher Kraft und Intelligenz zum Siege zu verhelfen. Aber auch in der Fremde soll der Deutsche seines Deutschtums eingedenk bleiben und damit auch seines deutschen Vaterlandes, weil hier die starken Wurzeln seiner Kraft liegen.



Santiago in Chile, im Hintergrund die Cordilleren

## Anfall bracht' noch keinem Freud' — so war es früher, so ist es heut!

„Selbstverständlich hatte sich zwischen Opa und dem Schlächtergesellen das arge Mißverständnis aufgeklärt, und nun wurden die beiden dicke Freunde. Gemeinsam zogen sie nun weiter. Das schöne Marschwetter bewog sie, sich erst in der nächsten größeren Stadt nach Arbeit umzusehen. Doch wurden sie nun eines Nachts, als sie wiederum friedlich bei Mutter Grün schliefen, von einem Gewitter überrascht. Auf freiem Felde lagernd, mußten sie den nahe gelegenen schützenden Wald aufsuchen. Es goß in Strömen, donnerte, blitzte; der reine Wolfenbruch. Sie stiezen nun bald auf einen Waldfriedhof, dem eine Kapelle vorstand. Diese war nicht verschlossen, und sie gingen hinein. Da das Innere des geweihten Baues in tiefem Dunkel lag, tasteten sie nach einer Sitzgelegenheit. Ein wenig spät entsann sich Opas Genosse seiner Zündhölzer. Er ließ eins aufflackern, und da gewahrten sie mit Schauern drei, vier offene Särge, die merkwürdigerweise mit Stroh ausgefüllt waren. Die Deckel lagen quer über diesen. Weshalb sie nun gerade mit Stroh ausgefüllt waren, konnte sich keiner erklären. Kurz und gut, der Geselle überwand seine Scheu, — zumal das Stroh sehr frisch roch, und legte sich in einen Sarg hinein, nachdem er sich überzeugt hatte, daß unter dem Stroh nichts war. Opa hieß er das gleiche tun. Nach langem Zögern, als er einsah, daß er auf den blanken Steinfliesen nicht liegen könne, beschloß er, ein wenig Stroh zum Nachtlager auf den Steinen aus einem der Särge zu holen. Gedacht, getan. Er tastete zum nächsten Sarg hin, griff mit beiden Händen hinein, — — — in entsetzlicher Furcht blieb er wie gelähmt hocken, — denn er hatte mit den Händen einen Kopf gefühlt. Einen Leichnam? — Stumm vor Schreck will er die Hände zurückziehen, — da — wer beschreißt seine fürchterliche Lage, ertönt aus dem Sarg heraus eine Grabesstimme: „Laß ihn liegen, das ist meiner!“ — Der Geselle, der noch nicht eingeschlafen war und die schreckliche Stimme gehört hatte, sprang aus seinem unheimlichen Bett hinaus und war mit einem Satz aus der Kapelle verschwunden. Opa fiel in Ohnmacht. — Aber draußen packt den Gesellen doch das Gewissen. Er muß sich gestehen, daß es schändlich ist, den Waldgründer im Stich zu lassen. Er prüft einen dicken Stock, und so bewaffnet schleicht er nochmals zur Kapelle. Da tritt ihm in der Tür eine fremde Gestalt entgegen. Er ist starr vor Schreck — Staunen. Doch der Fremde ruft ihm zu: „Wasser! Bring Wasser!“ — Als

nun unser Freund mit Regenwasser im Hut wieder in der Kapelle erscheint, brennt dort eine Laterne, und der fremde Handwerksbursche war jetzt um Opa bemüht. Der Fremde hatte sich auch vor dem Regen in die Kapelle zurückgezogen und hier sein Nachtlager in einem Sarg aufgesucht. —

Ein Lächeln der Erleichterung stiehlt sich von unseren gespannten Zügen. Aber für heut haben wir selbst genug, und wir begeben uns zum Schlafen. Aber die Lampe muß noch so lange brennen, bis wir eingeschlafen sind, bitten wir Und Lisbeth versteht uns, sie lächelt vor sich hin.

### Der wikige Dante

Dante, dem Dichter der „Göttlichen Komödie“, werden eine Anzahl hübscher Wikiworte zugeschrieben.

„Meister“, sagten einige Frauen zu ihm, „es ist wirklich lieb von dir, daß du nur männliche Teufel zu Dienern der Hölle gemacht hast, aber nicht eine einzige Teufelin. Du wolltest damit offenbar andeuten, daß wir Frauen nicht entfernt so böse sind, wie es die Mehrzahl der Männer behauptet?“

„Die Sache ist die“, erwiderte Dante ohne Zögern, „daß auf Grund uralter Rechte nur die männlichen Teufel in der Hölle Dienst tun dürfen und daß die Teufelinnen auf der Welt der Lebenden zu bleiben haben, auf daß die Männer statt einer gleich zwei Höllen haben.“

Eines Tages begegnete der Dichter auf einem Spaziergange einem hübschen Mädchen.

„Ich bin sicher, daß unsere Stadt kein hübscheres Mädchen als dich aufzuweisen hat“, bemerkte er galant zu der Schönen.

„Das Lob kann ich dir nicht zurückgeben“, war die unhöfliche Antwort der also Ausgezeichneten.

Dante aber parierte die Ungezogenheit mit den hoshafte Worten: „Benigstens lügst du nicht so unverschämte, wie ich es eben getan habe!“

### Erlebtes

Man kann Kinder, je nachdem man es versteht, mit dem gleichen Lehrstoff entweder tödlich langweilen oder lebhaft fesseln.

Die Geduld, mit der wir unser Schicksal ertragen, ist der Wertmesser für unseren inneren Menschen.

# Ist die Technik an der Grenze des Möglichen?

Von Max Bohmann, Bleistiftzeichnungen von Hans Helmers



... eine Rakete zu bauen, um damit nach dem Monde oder gar nach dem Planeten Mars zu gelangen!

Der Volksmund sagt: „Alles hat seine Grenzen“, d. h., alles geht bis zu einem bestimmten Punkte. Dort ist die von der Natur aus bestimmte Grenze. Denn, obwohl wir Menschen der Natur Kräfte abgewinnen können oder vielmehr die Naturkraft zum Teil uns dienstbar gemacht haben, bezwingen läßt sie sich nicht. Machtlos steht der Mensch dem Lavaausbruch eines Kraters gegenüber. Machtlos sind wir, wenn eine Windhose über die Erde raft und alles aus ihrer Bahn fegt, was sich

So geht es mit jeder neuen Erfindung. Jedesmal glaubt man, daß das an der Grenze menschlichen Könnens liegt. Aber bisher wurde durch jede technische Neuheit nur der Weg freigemacht für weitere, vorher nicht geahnte Neuerungen.

Denken wir einmal an die drahtlose Telegraphie.

War es nicht schon eine ungeheure Leistung, Stromwellen um den Erdball zu jagen, die, mit einem bestimmten Apparat aufgefangen, dort eine sinnvolle Maschinerie in Bewegung setzten, die dann auf Papierstreifen durch lange bzw. kurze Striche das niederschrieb, was am Sender gegeben wurde? Gewiß hat mancher geglaubt, daß daran nichts mehr zu verbessern ginge, weil die Grenze des Möglichen damit erreicht schien.

Heute stellen wir ganz selbstverständlich unseren Radio-Lautsprecher an und hören Musik oder Gespräche auf eben jenem drahtlosen Wege. Aber die Technik ruht nicht. Sie gibt sich nicht mit dem einmal errungenen Erfolg zufrieden, sondern sucht immer nach weiteren Möglichkeiten, Verbesserungen und Neukonstruktionen zu schaffen. So hören wir heute nicht nur drahtlos, sondern wir können auch schon drahtlos sehen. Ja, wir steuern schon mit Hilfe der Stromwellen Automobile, Schiffe und Flugzeuge. Ist das nun die Grenze des Möglichen auf diesem Gebiete? Ich glaube nein. Es werden weitere Neuerungen auch hier geschaffen werden.



Als Meister Kaepler das erste Zweirad konstruiert hatte und auf diesem durch das Dorf fuhr ...

Ich will in diesem Artikel nicht weiter auf alle technischen Sachen eingehen. Das soll vielmehr Aufgabe einer folgenden Artikelreihe sein. Hier soll nur das Allerwichtigste besprochen werden, das, was nach allgemeiner Ansicht die Grenze des Möglichen streift.

Aber ich will der Ueberschrift dieses Artikels gerecht werden und die Frage, die sie enthält, beantworten. Das ist allerdings nicht mit einem Worte getan, denn niemand kann in die Zukunft schauen. Aber soviel steht fest: das, was wir bis jetzt auf technischem Gebiete besitzen, ist nur ein Bruchteil von dem, was noch geschaffen werden kann und muß. Wir stehen ernstlich vor der Frage: Was dann, wenn der Kohlenvorrat der Erde erschöpft ist? Gewiß, die jetzt lebende Menschheit ist noch damit versorgt. Aber später?

Wird man mit Wind- und Wasserkraft so viel Elektrizität herstellen können, um die gesamte Menschheit in genügendem Maße damit zu

ihr in den Weg stellt. Und was vermögen wir schon zu tun, wenn die inneren Erdmassen der Erde rebellieren; die Erdoberfläche dabei in wellenförmige Bewegung bringen? Nichts!

Wie ein Kartenhaus stürzt dann selbst der festeste Bau, den Menschenhand schuf, zusammen. Aber dieses sind nur, gemessen an dem sonstigen Geschehen im Weltall, ganz kleine Naturereignisse. Hier sind ja nur die Kräfte unseres winzigen, kleinen Planeten Erde in Tätigkeit. Und doch ist der erdgebundene Mensch vollkommen machtlos gegen derartiges Geschehen.

Muß es da nicht geradezu wie ein Witz anmuten, wenn man hört, daß sich wirklich ernst zu nehmende Leute damit beschäftigen, eine Rakete zu bauen, um damit nach dem Monde oder gar nach dem Planeten Mars zu gelangen? Da hat sich die Technik eine Aufgabe gestellt, die hart an der Grenze des Möglichen liegt, die zu verwirklichen späteren Geschlechtern vorbehalten sein wird oder die kaum jemals gelingen wird. Wie dem auch sein mag, eine reine Unmöglichkeit ist es nicht.

Hat man z. B. nicht Graf Zeppelin, als er den Plan zum lenkbaren Luftschiff ausarbeitete, einen Phantasten, ja einen Narren genannt? Heute, nach etwa zwanzig Jahren, hat man mit dem nach den Gedanken des genialen Erfinders geschaffenen Luftschiff bald den ganzen Erdball umsegelt.

Oder greifen wir weiter zurück. Als Meister Kaepler das erste Zweirad konstruiert hatte und auf diesem durch das Dorf fuhr, da standen die Leute kopfschüttelnd am Wege, bekreuzigten sich und bedauerten den armen, unglücklichen Kaepler.

Heute fährt bald jeder auf dem allerdings verbesserten Fahrrad, und niemand wundert sich mehr, wenn ein motorisiertes Zweirad in mehr oder weniger schnellem Tempo durch die Straßen raft.

## Fertig aus der Nähe von schwebenden Lasten!

### Unter der Lupe

Gelentkirchen, den 18. November 1932

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Wir befinden uns in dem Monat, der den Toten gehört. Am Allerheiligentage wanderten die Menschen hinaus zum Gottesacker, um der Toten zu gedenken, und am Totensonntag werden ebenfalls unzählige hinausgeführt, um am Grabe eines lieben Verstorbenen eine kurze Weile zu verbringen. Mag das Leben noch so hasten, mag das Tempo immer schneller werden, an diesen Tagen gebietet die Majestät des Todes ein gebieterisches Halt. Diese Tage gehören den Toten und sollen uns Menschen auch heute im Hader des Parteigezänktes, im erbitterten Kampf um Sein oder Nichtsein zeigen, daß alles nichtig ist, daß der große Feldherr Tod jeden von uns einmal in seiner großen Armee ruft, und daß deshalb die am letzten Ende kleinen Fragen dieses Lebens doch nichtig sind. Wer das bestreiten will geht nicht mit offenen Augen und klaren Sinnes durch das Leben und die Weltgeschichte. Für uns alle sollten die Vorwintertage, diese Tage des Vergehens, die Totentage, ein alljährliches Mahnzeichen sein, das uns sagt: Gedenke des Todes! Alles spielt sich mehr oder weniger ähnlich, jedes Jahr in derselben Weise ab, wie das Leben, wie eine Uhr früher oder später abläuft.

Es war im Herbst in diesem Jahre wie immer. Blanke, sonnige Tage kamen, das Laub färbte sich, daß der Wald ausah wie eine Malerpalette, und man kann dem gratulieren, der diese wundervollen Tage benützt hat, um noch mal zu wandern, um sich noch mal tüchtig durchzulüften, ehe die große Winterlast angetreten wird. So schön die Tage waren, mit einem Male war es aber wie abgeschnitten. Wasser ist heruntergekommen in Mengen, wie wir es selten erlebt haben. Solche Herbsttage, mit dem Uebergang zum Winter, sind schon immer düstere Tage gewesen, an denen keiner so recht froh wird. Das sind dann wirkliche Tage der Toten. Solche Tage wirken sich natürlich in der trüben Zeit, in der wir leben, ganz besonders stark aus. Wir sind still und nachdenklich geworden, nicht allein im Gedenken der Toten, sondern besonders der Lebenden. Die Toten können wir ruhen lassen, sie sind wohl daran, aber

mit dem Winter naht die Zeit, wo wir unseren Mitmenschen gegenüber große Verpflichtungen haben. Wer den Toten gerecht werden will, der muß der Lebenden gedenken. Alle, die noch in Arbeit und Verdienst stehen, haben diese Verpflichtung. Wenn wir nicht helfen, wo wir können, so wird der Winter für viele Deutsche sehr hart. Wer glaubt, er habe auch nicht soviel, um anderen beizuspringen, der soll mal ein bißchen nachdenken und Vergleiche stellen, mit wie wenig die Menschen auskommen müssen, die auf die paar Mark angewiesen sind, die aus öffentlichen Mitteln kommen. Dann weiß der andere erst, wie reich er ist; das ist keine Redensart, das ist so. Mit den Mitteln, die aus der öffentlichen Wohlfahrt fließen, ist die Not nicht allein abzuwenden. Wenn es heute noch so weltfremde Menschen gibt, die mit wirklicher Not nicht in Berührung kommen. So sei ihnen gesagt, daß sie sich nur umzuleihen brauchen, um die Stellen zu finden, wo Not herrscht. Die konfessionellen Caritasverbände gehen ihnen übrigens gerne zur Hand. Wer will, findet schon den Weg. Wie viele kinderlose Ehepaare könnten ein Kind kleiden und satt machen. Wie leicht ist einem alten Mann, einer alten Frau ein bescheidenes Essen gereicht, womit den Betreffenden eine große Wohlthat erwiesen wird, ohne daß der Geber es überhaupt spürt. Wenn geschellt wird, macht auf, hört die Bitte an und versucht zu helfen. Ein Stück Seife, ein paar Schnürriemen, einige Knöpfe kann fast jeder Haushalt brauchen, und wenn die betreffende Person, die verkauft, auch nur Pfennige bekommt, viele Wenige geben ein Biel. Mancher harte Mensch, der alles abweist, würde es sich überlegen, ob er nicht doch eine Kleinigkeit gebrauchen kann, wenn er mal in das Elend so recht hineinschauen könnte. Es gibt leider Gottes Menschen, die wissen gar nicht, was es heißt, sich mit einzelnen Pfennigen durchzuschlagen. Glauben die etwa, sie wären aus besserem Holze geschnitzt als die anderen? In dieser Notzeit haben wir die Pflicht, den anderen beizuspringen, das ist Religion im wahrhaften Sinne und in des Wortes wahrster Bedeutung. Im Rheinland war das Martinsfest, das nur möglich war, weil Sammler von Haus zu Haus gingen und anklopfen um eine milde Gabe für dieses Fest. Gut ab vor diesen Leuten. Vielen tausend Kindern wurde eine Freude mit der Martinstüte gemacht. An anderen Orten ist das Nikolausfest mit dem Teller. Weihnachten kommt hinterher. Das ist nicht von ungefähr, daß seit Menschengedenken grade um

verforgen? Diese Frage ist immerhin zweifelhaft. Darum müssen wir uns schon nach anderen Kraftquellen umsehen, mit deren Hilfe Elektrizität hergestellt werden kann. Denn die Elektrizität ist die Frage der Zukunft. Man hat versucht, neben Wind und Wasser die Sonnenstrahlen zur Stromerzeugung zu verwenden. Die Leistungsfähigkeit soll nicht herabgesetzt werden. Aber diese drei Faktoren werden kaum dem Bedarf der gesamten Menschheit genügen können, denn sie hängen allzusehr mit den bestehenden Witterungsverhältnissen zusammen. — Da interessiert es denn, daß es einem deutschen Chemiker neuer-



In einem Glas gewöhnlichen Trinkwassers ist so viel elektrische Kraft...

dings gelungen ist, einen Stoff herzustellen, der elektrische Strahlen sendet. Die einzelnen Stoffe hierzu sollen nicht nur billig, sondern auch auf der ganzen Erde reichlich vorhanden sein. Allerdings wird über die Art derselben noch Stillstweigen bewahrt. Diese Strahlen sollen jeden Körper durchdringen, ohne ihm zu schaden. Man kann aber damit Sprengstoffe, die in einem bestimmten Umkreise gelagert sind, zur Explosion bringen. Bei einem Laboratoriumsversuch gelang es dem Erfinder auch, eine elektrische Lampe zum Brennen zu bringen, ohne jede Verbindung, nur mit Hilfe dieser Strahlen. Dieses ist eine Erfindung der Zukunft. Sie bietet weitere ungeahnte Möglichkeiten.

Da ist es dann zu bedauern, daß dem Erfinder deutscherseits nicht genügend Mittel zur Verfügung gestellt worden sind, um diese Erfindung weiter ausarbeiten zu können. Er ist daher einem amerikanischen Angebot nach Chicago gefolgt.

Mag auch die Arbeit dieses Pioniers der Technik von noch so gutem Erfolg gekrönt sein, die Grenze des Möglichen wird auch er nicht erreicht haben. Wir müssen einmal daran denken, daß jeder Stoff, jeder Körper, der auf und um unsere Erde ist, elektrisch geladen ist. In einem Glase gewöhnlichen Trinkwassers ist so viel elektrische Kraft, daß sie ausreichen würde, ein großes Passagierschiff von Hamburg bis New York und zurück zu befördern. Die Kraft eines einzigen Kubikmeter Wassers würde ausreichen, einen ganzen Häuserblock zehn Jahre lang mit Licht zu versorgen, wenn, ja wenn es gelänge, die Elektronen, diese schöpferische Urkraft, durch Atomzertrümmerung in den Dienst der Menschheit zu stellen. Gelänge das, dann, glaube ich, wäre die Grenze der technischen Möglichkeiten erreicht. Dieses Ziel liegt allerdings noch in weiter Ferne. Ob es jemals erreicht wird, ist heute noch nicht zu sagen.

\*

**Deutschlands Auto-Ein- und Ausfuhr.** Die neueste Statistik über die Ein- und Ausfuhr von deutschen Automobilen zeigt den ununterbrochenen Rückgang der Einfuhr ausländischer Kraftwagen aller Art und das Vordringen der deutschen Automobile auf der ganzen Linie. Erfreulicherweise hat insbesondere die Ausfuhr deutscher Automobile Fortschritte gemacht; es wurden im Jahre 1931 3600 Personenwagen und 1250 Lastkraftwagen mehr ausgeführt als im Jahre 1930.

## Anfallverhütung ist besser als Anfallvergütung!

diese Zeit diese Feste gefeiert werden, daß gerade mit dem Eingang in den Winter die Kinder froh gemacht werden. Das war wohl schon immer so, aber noch nie war es so am Platze wie in diesem Jahre. Wenn wir aber alle zugreifen, wenn wir alle tun, was wir können, dann geht es, denn was den Kindern gegenüber recht ist, ist den Großen gegenüber billig. Dann werden wir auch diesen Winter überwinden. Es wird so oft gesagt, daß das deutsche Volk nie einiger war als in der Not. Jetzt gilt es, dieses Wort wahr zu machen. Zum Verzweifeln ist es absolut nicht, nur muß jeder auf dem Posten sein.

Am 6. November war mal wieder Wahltag. Wenn wir mit Neuwahlen unsere Lage ändern könnten, dann müßte es uns längst glänzend gehen. Ich bin nicht dafür, daß ein Mann wie ich auch diese Seite unserer Zeit unter die Lupe nimmt, denn darüber läßt sich wenig sagen von einem zum anderen. Fritz Reuter sagt: „Wat dem einen sin Uhl, is dem anderen sine Nachtigall“, und im Rheinland sagt man ähnlich: „Wat dem ein sien Uell es, es dem andere sin Düffle.“ Das Ergebnis der Wahl wird an unserer Lage wenig ändern, und mir sind nun mal die Leute lieber, die zur Tat schreiten, statt zur Wahl. Mit schönen Wahlreden, mit Phrasen und Maulheldentum, mit Parteigezänk und Theaterzorn der Politik macht man keinen Magen voll und kein Zimmer warm. Ich kenne Leute, die nach reiflicher Ueberlegung alles beiseite geschoben und den Gaul an Kopf und Zügel gefaßt haben, um die Karre aus dem Dreck zu ziehen. Das ist Arbeit am Volkswohl, ohne eine solche Arbeit mit Parteipolitik zu vermasseln. So etwas nennt man heute Arbeitsdienst, Einrichtung von Arbeitslagern, Siedlungen, von Erwerbslosen erbaut und bezogen, und was sonst dazu gehört. Wirkliche praktische Nächstenliebe und Arbeit am Volkswohl kann fast jeder an seiner Stelle ausüben.

Ich möchte zum Beispiel mal wissen, wieviel getragene Anzüge, Mäntel, Hüte, wieviel Wäschestücke für Männer und Frauen in Schränken und Kästen hängen und liegen, Sachen, die wer weiß wie gut zu verwenden wären. Es gibt Menschen, die sich von diesen Sachen nicht trennen können, trotzdem sie keinem etwas nützen und von den Motten zerfressen werden. Heraus mit den Sachen und den Ablieferungsstellen zugeführt. Spielsachen stehen in allen

## Was ist ein Blitz?

Von Dr. Ernst Straatmann

Schwarz und drohend ballt sich am Horizont das Gewölk, naht finster mit fürchterlicher Windeschwelle. Ein Todessehnen legt sich über die Natur, kein Blättchen rührt sich. Die Stille vor dem Sturm, die Stille der Erwartung einer gewaltigen elementaren Entladung der Atmosphäre. Ein erster gewaltiger Windstoß segt daher, riesige Staubwolken aufwerfend, die Kronen der Bäume zerzausend. Es ist fast Nacht geworden. Plötzlich zerreißt der erste erlösende Blitz die Finsternis. Der Kampf der Elemente beginnt, begleitet vom rollenden Donner.

Dies herrliche Naturschauspiel, das wir in unserm Klima nur in den Monaten des kurzen Sommers beobachten können, ist in seinen letzten Ursachen auch heute noch ein Geheimnis, wie es vor Jahrtausenden ein unerklärliches Wunder war.

Wir wissen zwar, daß zwischen der Erde und der sie umgebenden Atmosphäre eine gewisse elektrische Spannung herrscht. Unsere Meteorologen haben diese Spannungen aufs genaueste gemessen. Sie kennen das normale Potentialgefälle, und sie wissen und haben festgestellt, daß beim Herannahen eines Gewitters dieses auf achttausend Voltmeter steigt. Sie wissen, daß in den Wolken gewaltige Elektrizitätsmengen aufgespeichert sind. Wie aber diese Mengen entstanden sind, dafür wissen die klügsten Wissenschaftler heute noch keine Erklärung. Die einen sind der Ansicht, daß das Zusammenfließen der Tropfen die Ursache für die gewaltige Ladung der Atmosphäre ist, die anderen, die Anhänger der Ionentheorie, suchen die Ursache in der Kondensation, ohne daß noch mit diesen Worten irgendeine Erklärung für die gewaltige Naturerscheinung gefunden ist.

Hat sich nun in den Wolken so viel Elektrizität angehäuft, daß die Spannung zwischen der Erde und der Wolke oder zwischen verschiedenen Wolken genügend groß ist, so tritt ein Vorgang ein, den wir nicht nur im Laboratorium heute schon tausendfach erprobt haben, den wir auch in der Praxis, zum Beispiel beim Explosionsmotor, bereits nutzbar gemacht haben. Die Elektrizität überwindet den Widerstand der Luft, der zwischen den beiden Spannungspolen besteht. Der ausgleichende Funke springt über. Es entsteht der Blitz. In unsern gewaltigen elektrischen Laboratorien haben wir allmählich diese Funkenstrecke immer größer und größer gestalten können. Wir haben Hunderttausende von Volt Spannung, wir haben Millionen bereits erzeugt und auf diesem Wege künstliche Blitze hergestellt, und doch sind diese Blitze nur eine ganz winzige Nachahmung des gewaltigen Naturereignisses. Die Reibung der Elektrizität in der Luft verursacht das Geräusch, das wir Donner nennen. Die Wissenschaft unterscheidet drei Arten von Blitzen. Geht die Entladung von der Wolke zur Erde, so entsteht der Zickzackblitz, findet sie aber von Wolke zu Wolke statt, so sehen wir in den meisten Fällen nur einen hellen Schein, den sogenannten Flächenblitz, der dem Wetterleuchten sehr ähnlich ist, das durch die Blitze weit entfernter Gewitter erzeugt wird. Am meisten umstritten ist die dritte Gruppe, die der Kugelblitze. Zahlreiche Menschen, auch ernsthafte Wissenschaftler, wollen solche Kugelblitze beobachtet haben. Feuerbälle, die scheinbar regellos oder mit sehr geringer Geschwindigkeit über die Erde hinziehen. Einige Wissenschaftler haben auch versucht, eine Erklärung für die Erscheinung zu finden, indem sie in diesen Kugelblitzen eine verzögerte Entladung sehen wollten. Andere aber bestreiten die Existenz der Kugelblitze ganz energisch und behaupten, daß es sich um Phantasiegebilde der Beobachter handele. Ein Schweizer Photograph, der sich kürzlich mit dem Photographieren von Blitzen beschäftigte, will nun vor einiger Zeit einen solchen Kugelblitz photographiert haben. Es wäre die erste Photographie, die man von einem Kugelblitz besitzt und somit das erste Beweisdokument für die Existenz von Kugelblitzen. Der Schweizer Photograph hat es deshalb der Akademie der Wissenschaften in Paris überliefert, aber es scheint, als ob auch dies Dokument den Streit über die Kugelblitze nicht beenden wird, denn schon jetzt erheben sich eine ganze Anzahl von Stimmen prominenter Wissenschaftler, die erklären, daß diese Photographie eine Mystifikation und in keiner Weise geeignet sei, die Existenz des Kugelblitzes zu beweisen.

möglichen Eden herum, vom Schaukelpferd bis zur Puppe, und werden nicht verwendet. Man sollte die Kinder in dieser Notzeit zur Wohltätigkeit erziehen und ihnen sagen, daß die Sachen armen Kindern zugute kommen müssen, die sie selbst nicht mehr gebrauchen. Ein kleines bißchen guter Wille, ein kleines bißchen Nachdenken, und es ist viel geschafft. Die ihr Herz starr und hart halten und glauben, daß sie keine Verpflichtungen haben, denen rufe ich zu: Hoffentlich geht es euch weiter gut, und hoffentlich erlebt ihr hartherzigen Menschen nicht auch mal einen Winter, wo euch Hunger und Kälte besinnlicher machen. Es soll keiner glauben, daß ihn nicht auch mal dieses Schicksal treffen kann. Es ist noch nicht aller Tage Abend, und mancher wohlhabende und reiche Mann ist schon den Weg bergab gegangen, der es sich nicht hat träumen lassen. Mancher sah im vorigen Jahre in gut bezahlter Stellung, der heute nichts mehr hat. Es sollte nicht nötig sein, den Menschen ins Gewissen zu reden, denn wir gehen dem Weihnachtsfest entgegen, und der damals geboren wurde, der faßte seine ganze Lehre in die Worte zusammen: Liebe deinen Nächsten! Das Gebot ist das höchste und wird uns und alle Not der Welt überstehen und überdauern. Wir sollten wirkliche Christen sein, nicht nur dem Namen nach.

Ich bin mit freundlichem Glückauf Ihr

Heinrich Sandstrahl

## Was mancher nicht weiß

Auf dem Gebiet der deutschen Reichshauptstadt stehen insgesamt 332 Denkmäler, von denen ihr 210 und dem preußischen Staat 122 gehören.

Der trockenste Ort der Erde ist der nordperuanische Hafen Poita an der Westküste Südamerikas. Hier und an der ganzen Küste Perus regnet es fast niemals, nur Nebel ist häufig. Es gibt Kinder in Poita, die 10 bis 12 Jahre alt sind und noch keinen Regen kennen.

Die bei Athlit in Palästina tätige englisch-amerikanische Expedition hat drei Skelette des Neandertal-Menschen ausgegraben. Diese sollen nach Auffassung eines angesehenen Anthropologen 75 000 Jahre alt sein und den hervorragendsten Fund darstellen, den man bisher auf diesem Gebiete gemacht hat.

So gewaltig die elektrischen Entladungen beim Gewitter sind, so wenig sind sie doch eigentlich eine Ursache für uns, sie zu fürchten. Wir kennen heute gute Schutzanlagen zur Sicherung gegen die Blitzgefahr, und die Statistik lehrt uns, daß etwa auf eine halbe Million Menschen jährlich ein einziger Todesfall durch Blitzschlag zu rechnen ist.

## Drinnen und Draußen

### Eine historische Stätte an der Ruhr



Die „Schicksalssteine“

Im Sagenumwobenen Rauendahl, unweit der Stadt Blankenstein, umkränzt von bewaldeten Höhen, und durchsetzt von unheimlichen Schluchten, lebte in altgermanischer Zeit die Seherin „Weleda“, die vereint mit ihrer Sippe an den sieben Quellen dem Gözen „Kroda“ Dankopfer brachte und die dem eroberungslüchtigen Feldherrn Drusus auf seinen Kriegszügen im Bructererland, dem heutigen Westfalen, entgegentrat, und ihn zur Umkehr aufforderte. Der Wohnsitz dieser Göttin, ein Rundturm von gewaltigem Ausmaß, soll im Rauendahl mitten im Ruhrstrom gelegen haben. Drusus hat dieses Bollwerk zerstören lassen.

Im frühen Mittelalter siedelte sich hier ein edles Geschlecht, die Grafen von Hardenstein,

an. Aus den Trümmern des Turmes ließen sie sich eine stolze Wasserburg bauen. Sechzig Jahre nach dem Fall der Isenburg bei Hattingen (1287) zerstörte der Graf von der Mark diesen Bau und er sank hinab in die Ruhr. Nur höchst selten kommen die gewaltigen Feldsteine und Mauern die vom Zahn der Zeit zermürbt wurden, zum Vorschein.

Mit Sorgen sahen die Rauendahler in heißer Sommerzeit diese „Schicksalssteine“ vom Grund des Flusses emporsteigen, brachten sie doch Dürre und Teuerung. Aus einer Grabstätte, die im Jahre 1803 offengelegt wurde, entnahm man gefüllte Urnen und mit keltischen Runenzeichen versehene Steine. Bei weiteren Grabungen fand man unter einem Eichenbaum das Haupt des Gözen „Kroda“, das im Museum zu Bonn aufbewahrt wird.

Am 12. Juli 1932 war der Wasserstand der Ruhr soweit zurückgegangen, daß die bestehende Aufnahme inmitten des Ruhrbettes ausgeführt werden konnte. (Der Ernte hat es aber nichts geschadet.)

August Menckhoff

## Aus dem Reich der Frau

### Industrieschule des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung, Gelsenkirchen, Heinrichstr. 1a

Für alle Jahrgänge der Industrieschule werden wieder Schülerinnen aufgenommen. Das Schulgeld ist der wirtschaftlichen Notlage angepaßt. Es beträgt:

für die Unterstufe	12 RM.	vierteljährlich
„ „ Mittelstufe	15 „	„
„ „ Oberstufe	18 „	„

Das Schulgeld kann in drei Raten gezahlt werden.

Die Schülerin wird in allen Fächern der Näherei und des Schneiderns gründlich ausgebildet. Die Arbeiten sind wahlfrei.

Gliden und Stopfen, sowie Umändern und Berwerten alter, nicht mehr tragfähiger Wäsche und Kleidungsstücke wird ganz besonders berücksichtigt.

Für Frauen und Mütter finden getrennte Kurse statt. Preis für einen Vor- oder Nachmittag 20 Pfennig.

Anmeldungen täglich in der Schule, Heinrichstraße 1a, von 9—17 Uhr.

Die trodene Zimmerluft ist im Winter der größte Feind der Zimmerpflanzen. Die feuchtkalte Außenluft, die während des Lüftens einwechselft, hält nie lange vor, und dann entzieht die Trockenheit des geheizten Raumes allem Erreichbaren die Feuchtigkeit. Deshalb klagen auch die Stubenhüter über Durst und Kopfschmerz, springen und reißen die Möbel, bekommen die Zimmerblumen welke Stengel, dürre Blattspitzen und kraftlose Blüten. Nur Zufuhr von Luftfeuchtigkeit kann dagegen helfen. Ein breites, offenes Wassergefäß von nicht zu kleinem Umfang auf die Heizung (Ofen) gestellt, mindert die Trockenheit, noch mehr hilft häufiges Ueberbrausen und Abwaschen der Pflanzen. So behandelte Zimmerblumen werden den Winter in leidlich gutem Zustand überstehen.

## Turnen und Sport

### Kleinkalibersport als Volkssport

„Volkssport ist nicht eine Abart auf dem Gebiete des Sports, sondern der Ausdruck dafür, daß der Sport für alle da ist.“ So sagte Herr Otto Billmann, Oberstleutnant a. D. und Gründer der Volkssportbewegung.

So ist auch der Kleinkalibersport ein Volkssport im wahren Sinne des Wortes. Auch heute bei der Geldnot ist dieser Sport, seiner geringen Kosten wegen, leicht zu ermöglichen. Eine Kleinkaliberbüchse genügt für eine Gruppe bis zu zwanzig Mann. Wesentlich ist auch, daß die Munition sehr billig ist, und auch die Umgebung nicht durch allzulautes Knallen gestört wird. Es wird mit der Kleinkaliberbüchse nur bis fünfzig Meter geschossen. Aus diesem Grunde ist auch für die Anlegung eines Schießstandes nicht allzuviel Platz nötig. Eine bedachte Schützenhalle, damit bei jeder Witterung geschossen werden kann, ein paar Hochblenden und ein Aufschlaggerwall genügen, um ein Hin- oder Hinausüberfliegen der Geschosse zu verhindern.

Unsere Jugend will schießen, mit welcher Büchse ist völlig gleich. Und wenn nicht erlaubt, dann unerlaubt. Da ist es schon besser, die Jugend geschlossen zum Schießstand zu führen, als daß sie sich selbst überlassen bleibt und Unglück anrichtet. Mit der Kleinkaliberbüchse darf der junge Mann vom siebzehnten Lebensjahr an schießen. Für den Gebrauch bis zum sechzehnten Lebensjahr hat man auch sehr gute Zielgewehre. Der Kleinkalibersport wirkt ganz besonders erzieherisch auf die jungen Leute. Selbstbeherrschung, fester Wille, klarer Blick und Ueberlegung werden durch ihn gefördert. Das Kleinkaliberschießen wird jetzt auch in die Bedingungen zur Erreichung des Sportabzeichens eingereiht. Es wäre aber auch verfehlt, denn der Schießsport würde nicht gefördert werden, wenn nun jeder kleine Verein oder jede Gruppe nach ihrem eigenen Rezept schießen wollte. Das hat man eingesehen und den Reichsverband deutscher Kleinkaliberverbände geschaffen. Hier sind sechstausend Vereine zusammengeschlossen. Alles schießt und übt nach einheitlichen Schießvorschriften. Auch ist dieser Verband dem Reichsausschuß für Leibesübungen angegliedert. Jeder Mann ist dadurch, daß er mit seinem Schießen nicht allein steht, und sich dem Verband anschließt, in der Unfall- und Haftpflichtversicherung.

Aber auch in den Kleinkaliber-Verbänden wird neben dem Schießen der andere Sport nicht vergessen. Springen, Laufen, Kugelstoßen und Keulenwerfen werden fleißig geübt. Durch diese Sportarten verbunden mit Kleinkaliberschießen ist jedem die Möglichkeit gegeben, sich die Sportleistungsmedaille zu erwerben. Dadurch sollen keine Kanonen gezüchtet werden, sondern, eine Allgemeinbildung für jeden, der überhaupt Interesse am Sport hat. Also alles in allem, man kann mit voller Ueberzeugung aussprechen, daß der Schießsport, und ganz besonders der Kleinkaliberschießsport, wegen seiner geringen Kosten Werte besitzt, die ihn zu einem Volkssport im wahren Sinne des Wortes gemacht haben. Er stärkt den jungen Menschen an Leib und Seele, und er erhält den Aelteren die Jugendkraft. Er fördert Kameradschaft und gute Sitten, er schafft ein engeres Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen allen Deutschen in Nord und Süd, in Ost und West.

August Klingenhagen.

## Vereinsnachrichten

### Werbeveranstaltung des W. T. S. V.

Am Samstag, dem 12. November, fand in der Turnhalle das diesjährige Werbefest unseres Werks-Turn- und Sport-Vereins statt. Wieder einmal hat er sein Können unter der bewährten Leitung seines Oberturnwarts, Herrn Wiertulla, unter Beweis gestellt. Der Einladung waren fast vierhundert Eltern und Freunde der Vereinsangehörigen gefolgt. Es waren wirklich genutzreiche Stunden, die allen bereitet wurden.

Der verdienstvolle Protoktor des Vereins, Herr Dr. Arnold, begrüßte die Erziehungenen. U. a. führte er aus, daß die heutige Zeit der vor 125 Jahren ähnelt. Damals erweckte Fichte den deutschen Menschen aus seiner Träumerei, und Leute wie Jahn, Clausen und Freyher vom Stein bildeten ihn weiter zur freien, lebensbejahenden Persönlichkeit. Seine Worte klangen in eine ernste Mahnung aus, alle die noch der deutschen Turnbewegung fernstehen, heranzuholen.

Das Programm des Abends war sehr abwechslungsreich und geschickt zusammengestellt. Turnvorführungen und Volkstänze, Boxkämpfe und Stabübungen der Mädchen sowie der Turner verschönten den Abend und brachten ihnen den vollsten Erfolg für die geleistete Arbeit. Im Laufe der Veranstaltung sorgte eine humoristische Kiege für die nötige Heiterkeit. Lebhafter und lauter Beifall lohnte die ausgezeichneten Leistungen der Turner. Die bestens bekannte Kapelle Werke heimste auch wieder für die musikalischen Leistungen wohlverdiente Anerkennung ein. Das Turnerspiel „Wieland der Schmied“ wurde gut gegeben. Die Darsteller waren alle mit dem Herzen bei der Sache. Mit dem Lied „Ich kenn' einen Wahlspruch“ wurde der Werbeabend geschlossen.

Wohl keiner der vielen Festteilnehmer wird bedauern, der Jugend einige Stunden gewidmet zu haben, und alle, die den Abend erlebten, werden gern künftigen Einladungen Folge leisten und dadurch Jugendertüchtigung und turnerische Leistung heben.

Fd.

Arbeiter, die Ihr irgendwelche Anliegen habt, wendet Euch zur Hilfeleistung hierbei nicht an diejenigen, die sich dafür bezahlen lassen. Geht vielmehr an die Stelle im Werk, die für Euer Anliegen zuständig ist. Wißt Ihr nicht, wohin Ihr Euch zu wenden habt oder in welcher Form Ihr Euer Anliegen zur Sprache bringen sollt, so geht zur Abteilung für Arbeiter-Angelegenheiten. Hier erhaltet Ihr Rat und Auskunft.

### Geschäftliche Mitteilungen

**Fünfundsechzig Jahre Dürkopp.** Am 22. Oktober dieses Jahres waren fünfundsechzig Jahre seit Gründung der Dürkopp-Werke verfloßen, die auch dem Wirtschaftskrisenprogramm haben ihr Dasein bringen müssen, aber alle Stürme der Nachkriegszeit haben sie glücklich überstanden. Durch rechtzeitige Preisgabe nicht mehr lebensfähiger Betriebsabteilungen wurde der gesunde Kern des Unternehmens entlastet und alle Kraft auf dessen Weiterentwicklung konzentriert. Damit sind die Werke durchaus der Tradition treu geblieben, die sich durch die starke Persönlichkeit des Gründers des Unternehmens, dessen Namen es trägt, gebildet hat. Das Fabrikationsprogramm der Dürkopp-Werke umfaßt heute die Erzeugung von Fahrrädern, Gewerbe- und Industrie-Nähmaschinen und Photo-Kopiermaschinen. Der Fahrradbau hat sich den Erfordernissen der Gegenwart, die in erster Linie auf Billigkeit eingestellt ist, völlig angepaßt und bietet eine reiche Auswahl von Qualitätsrädern in den verschiedensten Preislagen. Der alte Wahlspruch: „Dürkopp allen voran!“ besteht heute noch zu Recht. In bezug auf die Förderung des Radspors stehen die Dürkopp-Werke heute unbestritten an erster Stelle. Die Fabrikation der altbewährten Gewerbe-Nähmaschinen wird nach Fortfall der Haushalts-Nähmaschinen mit um so größerem Nachdruck betrieben. Hand in Hand damit ist die Herstellung der Industrie- und Spezialnähmaschinen und ganzer Fließbandanlagen für die Wäsche- und Konfektionsindustrie in erfreulichem Fortschritt begriffen, und auch die Abteilung für Photo-Kopiermaschinen berechtigt zu den besten Hoffnungen.

**Dr. Boethers Lungentabletten** sind nach den Angaben des Professors Dr. Rud. Robert hergestellt, der früher leitender Arzt der Görbersdorfer Anstalten für Lungentränke war. Die Tabletten erleichtern und befördern den Auswurf bei Lungentränken. Sie begünstigen ferner die Ausheilung der tuberkulösen Defekte und kapseln sie gegen die gesunde Umgebung ab. Der Appetit der Kranken bessert sich. Die guten Wirkungen beginnen oft schon nach acht, in der Regel aber in den ersten vierzehn Tagen. Näheres besagt der dieser Nummer beiliegende Prospekt.

Nach kurzer Krankheit verschied unerwartet am 12. November dieses Jahres unser

Buchhalter

### Herr Guis. Teubert

im einundfünfzigsten Lebensjahre. — Herr Teubert hat während seiner fünfzehnjährigen Tätigkeit in unseren Diensten seine Pflichten in vorbildlicher Weise erfüllt. Wir stehen in tiefer Trauer an der Bahre dieses so früh verschiedenen pflichtgetreuen Beamten, der von allen Vorgesetzten und Kollegen besonders geschätzt und geachtet wurde und dem wir auch über das Grab hinaus ein treues Gedenken bewahren werden.

Gelsenkirchen, den 14. November 1932

Der Vorstand und die Beamten  
der Vereinigte Stahlwerke A.-G. Schalker Verein

**Zwei-Zimmer-Privatwohnung** mit Stall und Keller gegen eine Drei-Zimmerwohnung (in Bulmke oder Hüllen) zu tauschen gesucht. Wo, sagt die Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Wanner Straße 170.

**Drei-Zimmer-Wohnung** in Bulmke mit Keller und Waschküche gegen Drei-Zimmer-Werks- oder Privatwohnung zu tauschen gesucht. Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Hauptttor.

Abgeschlossene **Bier-Zimmer-Altwohnung** (privat) mit Gas, elektrischem Licht, warmen Trockenboden und Waschküche, in gutem, ruhigem Hause, Stadtteil Hüllen, zu vermieten.

**Saubere Schlafstelle frei.**  
Wattensteider Straße 33.

### Gaststätten „Zur Flora“

**Besitzer: Gustav Schröder**  
Gelsenkirchen, Wanner Str. 54. Fernruf 2542  
Empfehle meinen werten Gönnern Fremdenzimmer, große und kleine Gesellschaftsräume, la Getränke, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, mäßige Preise, sowie prompte Bedienung mit der Bitte um geneigten Zuspruch

### Gänsefedern billiger!

Von der Gans ger., mit Daunen, dopp. gewaschen u. gerein., à Pfd. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn (Halbdaunen) 4,—, 1/4-Daunen 5,— u. 6,—, gerein., gerissene Federn mit Daunen 3,25 u. 4,25, hochpa. 5,25, allerfeinste 6,50, la Volldauen 8,— u. 9,—. Für reelle staubfr. Ware Garantie. **la Garantie-Inlette billigst.** Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Muster frei. Zahlr. Dankschreiben bestätigen Reellität. Paul Wodrich, Gänsemästerei u. modernste Bettfedernfabrik des Oderbruchs, Neutrebbin 60, Oderbr.

Fast neuer, großer zweiflügeliger **Holländer** zu verkaufen oder gegen Puppenwagen einzutauschen. Zu erfragen: Wanner Straße 203, part. links.

Gut erhaltenes großes **Schautelpferd** billig zu verkaufen oder gegen Puppenwagen einzutauschen. Preußenstr. 46 p.

**Passendes Weihnachtsgeschenk!**  
Kinderstuhlaben, 120 Zentimeter hoch, 65 Zentimeter breit, und eine **Kinderschaukel** billig zu verkaufen. Ernst Schmidt, Kirchstr. 74, zweite Etage.

Neuer, schwarzer **Paletot** (für mittlere Größe) billig zu verkaufen. Homburg, Frankenstr. 4.



**Spiegelblank und glashart**  
wird Ihr Fussboden.

Durch Lacke und Farben der **Löwendrogerie Kuhlmann**  
Bulmke, Ecke Kirch- und Heinrichstraße.  
Fachmännische Beratung.



**Die gute Brille**  
erhalten Sie bei  
**Bäumer & Cie**  
**F. Diedenhofen**  
Optiker • Bahnhofstraße 28

**= Kauft bei unsern Inserentent! =**

## Ich war kahl

Durch das von mir entdeckte Indianer-Milxie gelangte ich wie Tausende andere wieder zu vollem, prächtigem Haarwuchs. Es ist ein reines Naturprodukt von verbüßender Wirkung, wunderbarer Haarwuchs wird selbst in Fällen erzielt, wo **Schuppen, Haarausfall und Kahlheit** schon seit Jahren bestehen. Viele Tausende von Dank- und Anerkennungsschreiben.



**Eine Probefdose für Sie!**  
Ein jeder erhält gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken eine Probefdose nebst aufklärenden Schriften. Erwünscht Angabe, ob für Mann, Frau oder Kind verlangt. **John Hart Brittain**, Berlin W 9, Qi. 113? Potsdamer Str. 13.

### Achtung! Hier können Sie sparen!

Allerfeinste Bundesstern-  
**Margarine** (anstatt 0,55) Pfd. nur **RM. 0,36**  
**Königs-Tafelmargarine**  
(anstatt 0,65) Pfd. nur **RM. 0,45**

Ab 10 Pfund frei jeder Station! Erstkl. Referenzen! Familien gebt **Sammelbestellungen** auf!

Vertreter gesucht! **König & Schumann**  
Konzernfreie, fabrikfrische Ware. Dresden A. 1, Johannstr. 13

## Massen-Verkauf!

Große Massen

### Mäntel und Anzüge

kommen zu besonders billigen

### Versorgungspreisen

zum Verkauf.

Und trotz dieser **Ausnahmepreise** auf Wunsch die leichte

### Ratenzahlung

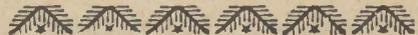
ganz Ihrem Einkommen angepaßt.

**Wettner** G. m. b. H.  
Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 39

**5% Rabatt** beim Vorzeigen dieses Inserates

**Preußische Klassenlose** und sonstige Lose aller Art stets vorrätig  
Mein **Photomaton** (der einzige in Gelsenkirchen) photographiert Sie 4 mal in 8 Minuten für nur **RM. 0.50** Staatl.

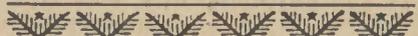
**Lotterie - Flaskamp**  
Einnahme Alter Markt 20



Reellste Bezugsquelle:

### NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn (Halbdaunen) 4,—, Dreivierteldauen 5,— und 6,—, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allf. 6,50, la Volldauen 8,— und 9,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. **Willy Manteuffel**, Gänsemästerei, Neutrebbin 61 b (Oderbr.) Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs, gegr. 1852.



**Sparsame Hausfrauen** bevorzugen den besonders guten und ergiebigen

### KA-I-RO KAFFEE

Stets frisch geröstet!

Eigenes Gutscheinsystem!

Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 39, neben Sinn

### Schallplatten

Aus einer Konkursmasse, 25 cm doppel-seitig, Stück 95 Pfg. Schallplatten **Bergmann, Breslau I A. 271.**

### Wie gesund für Ihren Körper

meine porösen **Tuche u. Reformanweisungen** sind, ersuchen Sie aus meinen Mustern und Schriften, die ich Ihnen jederzeit unverbindlich frei gegen frei zusende.

**Frdr. Hammer**, Forst (Lausitz) 22, Tuchfabrik.

**AACHENER HERRENSTOFFE**  
Nur gut u. preiswert durch direkten Kauf ab Fabrikator.  
Muster frei gegen Rückgabe. Nachnahmeversand mit Garantie.  
**Wilhelm Mueller**, Aachen Wz 1, Klein-Köln 14.

Liebhaber und Kenner einer preiswerten

### Qualitäts-zigarre

kaufen vorteilhaft bei

### Hildegard Höll

Wanner Straße 168

### Werks-Angehörige können kleine Anzeigen

kostenlos aufgeben

Sämtliche Haushaltwaren zu den billigsten Preisen  
**Herde, Öfen, Waschmalchinen**  
**Hermann Pilgrim**  
Ruf 261 94

**„Rheinwein“** Wir empfehlen unsere erstklassigen Rheinweine, direkt von der Quelle ohne jeglich. Zwischenhandel zu den billigsten Tagespreisen. Vorteilhafte Bezugsquelle für Kantinen usw. Man verlange Preisliste.  
**Weinkelerei Jean Winter, Osthofen a. Rh.**

### Mitarbeit

an unserer Zeitung sollte jeder Leser als sein Recht und seine Pflicht ansehen